

wieder ohne den Stagiriten. Fundamentale Denkgesetze aber (wie etwa der Satz vom ausgeschlossenen Dritten) scheinen weder die altindischen wie die altchinesischen Denker behelligt zu haben (trotz gelegentlicher vereinzelter Ansätze zu logischen Untersuchungen, in China etwa in der späteren Gefolgschaft Mo-ti's, keineswegs aber der Taoisten). So enthält auch das *Tao-te-ching* eine Menge von Aussagen, die sich gegenseitig aufheben oder jedenfalls aufzuheben scheinen, und uns dünkt gerade diese logische Ungebundenheit mit ein Grund zu sein für die heutige Wertschätzung des Büchleins auch in der westlichen Welt, die ja weithin dem überkommenen aristotelischen und thomistischen Denken jedes Interesse zu kündigen scheint.

Abschließend sei noch einmal beteuert, daß mit der herausgestellten unterschiedlichen Bewertung der Tragweite des *Tao*-begriffes im *Tao-te-ching* keineswegs auch der Wert der Studie BÉKYS gemindert werden soll; sie bleibt vielmehr ein durchaus schätzenswerter Beitrag zu der fast überreichen *Tao-te-ching*-Literatur und damit zu einem wichtigen Kapitel der fernöstlichen Gedankenwelt überhaupt.

Jerusalem, Dormition Abbey

Olaf Graf OSB

Hein, Norvin: *The Miracle Plays of Mathurā*. Yale University Press/ New Haven and London, 1972; XI + 313 p., US-Doll. 15.—

Thema des vorl. Buches ist die Beschreibung verschiedener Arten von volkstümlichen schauspielerischen Darbietungen im heutigen Indien, wie sie Verf. 1949/50 während eines einjährigen Forschungsaufenthaltes im Distrikt von Mathurā (ca. 130 km südsüdöstl. v. Delhi) untersucht hat. Für den Religionswissenschaftler sind die hier behandelten schauspielerischen Darbietungen von Interesse, weil sie ganz auf religiöse Inhalte ausgerichtet und von entscheidender Bedeutung dafür sind, daß diese Inhalte auch in der breiten Masse der einfachen und ungebildeten Volksschichten bekannt und lebendig bleiben.

Die Gegend von Mathurā ist das Hauptzentrum des Kṛṣṇa-Kultes, einer erotisierenden, stark emotionalen Form der indischen Gottesverehrung (*bhakti*). Die Sehnsucht der menschlichen Seele nach Gott findet ihre mythologische Entsprechung in der Sehnsucht der Hirtenmädchen (*gopī*) nach dem schönen Hirtenjüngling Kṛṣṇa, in dessen Gestalt sie der höchste Gott durch seine spielerischen Taten (*līlā*) an sich zu ziehen versucht (zur kṛṣṇaitischen Theologie vgl. vor allem S. 9 und S. 141f.). Die schauspielerische Wiederholung dieses mythologischen Geschehens ist die *Rāslīlā* (S. 129ff.), die künstlerisch hochstehende Verbindung eines rituellen Tanzes (des *Rās*) mit der Darstellung irgendeiner der vielen spielerischen Taten (*līlā*) des jungen Kṛṣṇa.

Das Vorherrschen des Kṛṣṇa-Kultes in Mathurā verhindert nicht, daß dort auch der Rāma-Kult — eine von erotischer Symbolik freie, vor allem durch TULSĪ DĀS († 1623) zu ihrer größten Reinheit und Tiefe geführte Form der Gottesverehrung — eine große Rolle spielt; Rāma und Kṛṣṇa sind ja lediglich zwei verschiedene Verdiessseitigungen des höchsten Gottes Viṣṇu, und Meinungsverschiedenheiten können allenfalls die Frage betreffen, wer von beiden das eigentliche Wesen des höchsten Gottes repräsentiert. Die Rāmalegende findet ihre schauspielerische Darstellung in der Vorführung der über große Teile Nordindiens verbreiteten und sehr populären *Rāmlīlā* (S. 70ff.).

Von den übrigen Formen schauspielerischer Darbietungen ist religionswissenschaftlich vor allem die sog. *Jhānkī* (S. 17ff.) interessant, die sich als eine besondere Art der Idolverehrung bestimmen läßt; nur werden hier die Götter-

statuen durch lebende Personen ersetzt, u. zw. durch Knaben, die in den Rollen von Rāma (oder Kṛṣṇa) und seiner Gemahlin auftreten, auf einem Thron Platz nehmen und dort die Huldigung ihrer Verehrer entgegennehmen. Man ist der Ansicht, daß eine solche Person — wie übrigens auch das geweihte Idol — für die Dauer der Zeremonie wirklich das Wesen des von ihr dargestellten Gottes annimmt, so daß in ihrer Gestalt der Gott seinen Verehrern die Gnade seines leibhaftigen Anblickes gewährt. Ähnliches gilt übrigens auch für die *Rāmlīlā* und die *Rāsīlā* (beachte auch S. 265ff.).

Verf. hat durch seine genaue und verständnisvolle Beschreibung der von ihm untersuchten Phänomene unser Wissen über den zeitgenössischen Hinduismus wesentlich erweitert. Besonders dankenswert ist, daß er sämtliche von ihm behandelten Formen des religiösen Schauspiels durch Textbeispiele oder -auszüge illustriert. Insbesondere enthält das Buch ein vollständiges Spezimen des Textes einer *Rāsīlā* (S. 182ff.). Verf. geht ferner ausführlich auf die Geschichte der verschiedenen Schauspielformen ein und gelangt dabei zu mancher wertvollen und überzeugenden Einsicht, wenngleich einige seiner diesbezüglichen Ausführungen der kritischen Überprüfung bedürfen (so etwa die syntaktisch und inhaltlich problematische Interpretation der Stelle aus dem *Mahābhāṣya* zu Pāṇini III, 1, 26 auf S. 240ff.).

Hamburg

Lambert Schmithausen

Raguin, Ives: *Wege der Kontemplation in der Begegnung mit China.* Übersetzt aus dem Französischen von H. Urs von Balthasar (= Sammlung Neues Beten, 1). Johannes-Verlag/Einsiedeln 1972; 154 S., brosch. DM 14.—

Dieses Buch ragt glücklich heraus aus allem, was augenblicklich in Europa über Yoga und Zen geschrieben wird. Seine grundsätzliche Haltung hat der Übersetzer im Vorwort klar wiedergegeben. Gewiß steht die chinesische Spiritualität im Vordergrund; das heißt aber nicht, daß dieses Buch nur jemanden interessieren könnte, der selbst Fachmann in der chinesischen Geistigkeit ist. Es ist geradezu ein Charakteristikum dieses Buches, daß es diese Geistigkeit wohl aufnimmt, dann aber in christlichen Kategorien weiterarbeitet. Dadurch kommt Verf. über den Rationalismus der christlichen Lehrbücher hinaus in das eigentliche Mysterium des Christentums, das nun seinerseits im Wortschatz Chinas eine neue Dimension erreicht und über diesen Wortschatz neu zum Christlichen geleitet.

Eigentlich wird sehr wenig gesagt über Aussprüche chinesischer Weisen, die im Chinesischen als Heilige geschätzt werden. Soviel wir sehen, werden ausdrücklich nur das *Tao-te-king* (19) und MENGZE/MENCIUS (21) zitiert. Doch im ganzen Buche meditiert Verf. immer über den *Weg*; denn um einen *Weg* handelt es sich hier. *Weg* ist keine statische Kategorie, sondern bezeichnet den dauernden Fortgang und das dauernde Streben auf ein Ungeschautes hin, das aber nie vom Menschen ganz ergriffen wird. Da der Mensch immer auf dem *Wege* ist, also, christlich gesprochen, ein Wanderer und *peregrinus* ist, ist er auf diesem *Wege* immer auch schon von Gott ergriffen, auch dann schon, wenn der Mensch sich noch nicht als Ergriffenen weiß. Erst wenn der Mensch sich gänzlich loslöst, wird er verfügbar für Gott, der stets als der „Formlose“, d. h. als das Geheimnis, den Menschen ergreift und in dessen Gefügigkeit dem Menschen seine eigentliche Form geben wird.

Dieser *Weg* hin zu Gott kann aber nur gelingen, wenn der Mensch anfängt zu beten; denn das Geheimnis Gottes erschließt sich nicht einem intellektuellen